

Stefan Gugerele

Krieg *mit* Natur? Militärethische Aspekte anlässlich der Internationalen Jahre der Wälder und der Chemie 2011

Vorbemerkung: Gewaltsame Gestaltung als Grundprinzip menschlichen Handelns

Dass Menschen die Natur als ihre Umwelt, ihren Lebensraum, immer schon gestaltet haben, weil sie ansonsten nicht überleben könnten, ist selbst in den ältesten Schriften als Erbe der Menschheit aufbewahrt.

Auch wenn meist die Erschaffung der Welt als vor der Erschaffung des Menschen angenommen wurde, so war doch klar, dass Welt immer auf den Menschen hingeordnet ist, von ihm bewohnt, benannt, weitergestaltet wird. Eine „Natur an sich“ spielte und spielt dabei kaum eine Rolle. Das gilt selbst für heutige ökologische Bewegungen, die den Schutz der Natur wiederum auf das Überleben auch der Menschheit ausgerichtet haben. Doch fangen wir bei den ältesten Schriftkulturen im Mittleren Orient an: „Als die Sumerer begannen, Fragen nach dem Ursprung der Welt und ihrer eigenen Existenz zu stellen, hatte diese Welt längst klare Konturen angenommen, die nicht mehr umkehrbar waren...Es war niemals die Welt als solche, die es zu erklären galt, sondern die sumerische, akkadische, ägyptische, hebräische oder griechische Welt – und mit ihr den sumerischen, akkadischen, ägyptischen, hebräischen oder griechischen Menschen. In allen Schöpfungsmythen sind der Ursprung der Welt und der Ursprung des Menschen untrennbar miteinander verbunden, obwohl beide Ereignisse zeitlich nicht zusammenfallen.“¹

Einen gewissen Sonderfall stellte Ägypten dar, in dem Schöpfungsmythen der täglichen Wiedergeburt der Sonne und der jährlichen Nilüberschwemmung untergeordnet waren und selbst für die Herrscherlegitimation nicht benützt wurden: „Im Diskurs zur Begründung königlicher Macht spielen die Schöpfungsmythen kaum eine Rolle, und auch in den Zaubertexten und in den rituellen Texten wird nur wenig Bezug auf sie genommen. In die magischen ‚Totenbücher‘, die zum Weiterleben helfen sollen, fließt die Schöpfung nur als Gegenstand des Wissens ein. Der Magier verhält sich zur Entstehung

¹ Jacques LACARRIÈRE: *Keine Kinder des Zufalls*; in: Welt und Umwelt der Bibel 2(1996), 4-6, 5f.

des Kosmos wie ein ‚Physiker‘, nicht wie ein Moralist, der dem Menschen seinen Platz im Verhältnis zum Schöpfer zuweisen will.“²

Dieser „physikalische“ Zugang, der Natur weniger vorfindet als vielmehr von Anfang an beobachtet und – teilweise mit dem Bewusstsein der dadurch verursachten Biegung und Verletzung der Natur – nützt, setzt sich ungebrochen fort; und zwar nicht nur in religiösen, sondern auch in poetischen Formen.

Der römische Dichter OVID beschreibt in seinen Metamorphosen das Goldene Zeitalter als nicht nur für den Menschen arbeits- sondern auch für die Natur „schmerz“-freies Leben:

*„Selbst annoch, unbeschätzt, und dem Karst nie pflichtig, noch
jemals
Wund vom schneidenden Pflug, gab freudiger alles die Erde...
Ewig waltete Lenz, und sanft mit lauem Gesäusel
Fächelten Zephyrus Hauche die saatlos keimenden Blumen,
Bald auch gearbete Feldfrüchte der ungeackerte Boden,
Ohn' Auffrischung ergraute die Flur von belasteter Ähre.“³*

Doch aufgrund menschlicher Gier genügt diese Grundausrüstung mit Lebensmitteln nicht, weshalb – nach zwei Zwischenstufen – das Eisene Zeitalter schon mehr unserer heutigen Weiterfahung gleicht:

*„Auch nicht Saaten allein und schuldige Nahrung erzwang man
Herrisch vom reichen Gefild: man drang in die Tiefen der Erde,
Und wie sorgsam versteckt, und entrückt zu den stygischen
Schatten,
Grub man die Schätze hervor, Anreizungen aller Verbrechen.
Schon war schädliches Eisen, und Gold, heilloser als jenes,
aufgewühlt; da erhob sich der Krieg, und kämpfte mit beidem.“⁴*

Die Unzufriedenheit mit dem von Gott gepflanzten Garten, der ausreichende Früchte als Nahrung und Laub als Unterstand bietet, ist nach der biblischen Überlieferung Grund für die Vertreibung aus dem Paradies und Beginn der harten Arbeit: „Zu Adam sprach er: Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen und die Pflanzen des Feldes musst du essen.“ (Gen 3,17-18)

² Jean YOYOTTE: *Ägyptische Vorstellungen von der Entstehung der Welt*; in: Welt und Umwelt der Bibel 2(1996), 12-15, 15.

³ OVID: *Metamorphosen*. Aus dem Lateinischen von Johann Heinrich Voß, Köln 2005, 12.

⁴ OVID 13.

In der christlichen Tradition wird vielfach auf religiöse Deutungen bestimmter Orte und Lebensumstände zurückgegriffen, sei es auf die biblische Erfahrung der Wüste als Ort der Gottesbegegnung, sei es zum Beispiel auf die ägyptische Erfahrung der Wüste als Eingrenzung des fruchtbaren Niltals, die schließlich zum gezielten Auszug aus den menschlichen Siedlungen in die kargere und konzentrierte Wüste und damit zur „Erfindung“ des Mönchtums führte: „Man schösse über das Ziel hinaus, wollte man die spirituell Suchenden in den thebanischen Bergen, die Einsiedler in den Tempeln des hellenischen Ägyptens oder die Therapeuten zu Vorläufern der ersten christlichen Mönche erklären...Unstrittig ist indes, dass in Ägypten die Anziehungskraft der Wüste und eines geweihten Lebens ein spirituelles Klima und günstige Voraussetzungen für die Entstehung eines Mönchtums schuf, das in der Bibel Vorbilder fand.“⁵

Der zeitgenössische Yanomami-Schamane Davi KOPENAWA aus dem Amazonasgebiet fasst das Verständnis vieler Naturreligionen und spirituell-argumentierender Ökologiebewegungen so zusammen: „Die Erde ist ein Körper. Wenn auf dem Körper eines Lebewesens zu viel Haut verbrannt ist, dann kann die restliche gesunde Haut auch nicht mehr den Tod verhindern. Unser Wald ist nicht isoliert. Der Hunger der Industrieländer verschlingt alle Wälder. Gleichzeitig sind die Meere krank. Alles ist eins. Wenn ihr uns helft, helft ihr auch euch und euren Kindern. Helfen heißt auch, das eigene Leben ändern. Fangt an, darüber nachzudenken, was ihr braucht und was ihr weg lassen könnt. Die ganze Welt blutet, um Europa mit Rohstoffen zu versorgen.“⁶

Aus dieser Sicht der Natur als Körper ergibt sich für KOPENAWA der Imperativ, im eigenen Interesse sorgsam mit ihr umzugehen; hier besonders zugespitzt auf das Verbrauchsgefälle an Ressourcen zwischen den nördlichen und den südlichen Ländern.

Damit führt dieser Ansatz auch ins Zentrum der folgenden Überlegungen zur Natur in militärischem Kontext, denn militärische Aktionen spielen sich immer in der Natur als Gelände ab, sie haben zumeist damit zu tun, dass Raum oder Ressourcen aufgeschlossen oder umverteilt werden, immer nimmt aber die Natur Schaden durch militärische Aktionen, sei es indirekt, sei es durch direkte Zerstörung als Kriegsmittel. OVIDS Bild von der Schädlich- bzw. Heillosigkeit von Eisen und Gold ist also keineswegs ein schönes poetisches Bild, sondern wörtlich zu verstehende militärische Realität.

⁵ Christian CANNUYER: *In der Einsamkeit das Heilige spüren, Wurzeln des ägyptischen Mönchtums im Alten Ägypten*; in: *Welt und Umwelt der Bibel* 2(2011), 26-29, 29.

⁶ Davi KOPENAWA: *Hüter des Himmels*; in: *Natur und Kosmos* 1 (2011), 32-33, 33.

1. Natur als Ort militärischer Einsätze – Erfassung des und Anpassung an das Gelände

Für den Soldaten bietet sich die Natur meist als Gelände dar, dessen Vorzüge und Gefahren im Rahmen taktischer Beurteilungen eingeschätzt werden. Die Auswahl entsprechender Orte für Quartiere, Verteidigungsbauten oder Angriffslinien sind auf diese richtige Beurteilung der Landschaft und des Bewuchses angewiesen. Vom Späher bis zur unbemannten Drohne dient Aufklärung auch immer der Suche nach geeignetem Gelände für die eigenen geplanten Aktionen. Nicht zuletzt ist die Kenntnis des Terrains und Klimas wichtig für die Wahl der Ausrüstung und Tarnung.



Foto: Österreichisches Bundesheer/ Erich Wurm

Diese Natur ist allerdings zumeist ebenfalls weit davon entfernt „unberührt“ zu sein, sie ist durch menschliche Einwirkungen bereits vielfach verändert. Am Beispiel der sonst durch Unmengen umgebendes Wasser relativ geschützten Naturbereiche auf Inseln ist dies gut dokumentiert: „Wie bereits erwähnt, hat der Mensch die Inselökosysteme nicht nur durch direkte Beanspruchung verändert, sondern auch durch die Begünstigung biologischer Invasionen. Die pazifischen Inseln sind von diesen Prozessen besonders stark betroffen (vgl. Mueller-Dombois 2008). Beispielsweise wurden in den vergangenen 200 Jahren mehr als 4600 Pflanzenarten nach Hawaii eingeschleppt, von denen 86 heute als aggressive ‚Unkräuter‘ gelten (vgl. Smith 1985). Insgesamt 270 einheimische Pflanzenarten sind durch diese Invasoren bedroht, 97 bereits ausgestorben (vgl. Mehrhoff

1993).⁴⁷ Die Wissenschaft der Paläobotanik kann nachweisen, dass diese großräumigen Veränderungen von Ökosystemen durch Menschen nicht erst im Zeitalter der Entdeckungen und Kolonisierungen neuen Stils vorkommen, sondern die Menschheitsgeschichte von Anfang an prägen: „Gewöhnlich weist man anthropogenen Charakter von Vegetationswandel mit Pollen von Indikator-Arten nach, die menschliche Einwirkungen anzeigen. Das können entweder Kulturpflanzen sein, wie z.B. Getreidearten, die zwar zur Familie der Gräser gehören, aber sehr viel größere Pollen hervorbringen als ihre wilden Verwandten. Oder es sind wilde Pflanzen wie Große Brennnessel oder Spitzwegerich, die im Umfeld von menschlichen Siedlungen besonders wettbewerbsfähig gegenüber anderen Arten sind, weil sie auf Abfallhaufen gut gedeihen oder ihnen das beständige Niedertrampeln auf Wegen und Weiden nichts ausmacht.“⁴⁸

Die Beschreibung der Natur erfolgte im militärischen wie zivilen Bereich in verschiedener Weise. Manche Wissenschaftler legten der Natur ein klares Ordnungsprinzip zugrunde, etwa in der Antike der Grieche ARISTOTELES oder in der Neuzeit der Schwede Carl VON LINNÉ. Alle Phänomene sollten in diese klar definierten Schemata passen. Im Bereich der Chemie schuf der russische Forscher Dimitri MENDELEJEV mit dem Periodensystem der Elemente nicht nur ein Ordnungssystem für bereits bekannte Stoffe, er konnte auch Eigenschaften noch zu findender Stoffe vorhersagen, die „Lücken“ im System füllen sollten (z.B. 1871 Vorhersage von Eka-Silicium, 1886 Entdeckung und Benennung als „Germanium“). Der Nachteil eines zu systematisierten Zugangs ist die Fülle an Ausnahmen und die Frage nach dem Rückhalt in der Wirklichkeit.

Empiriker, die ihre Erkenntnisse mehr aus der vorangehenden Naturbeobachtung ableiteten und sich noch mehr als Beschreiber verstanden, sind ebenfalls früh zu finden, etwa in der Antike die ionischen Naturphilosophen oder im Mittelalter selbst gekrönte Häupter: „Anders als sein Großvater begnügte sich Friedrich II. nicht mit dem Sammeln und Ordnen der etablierten Autoritäten: ‚Einen sicheren Glauben nämlich erlangt man nicht nur vom Hörensagen.‘, brachte er seine Bedenken auf den Punkt. Abhilfe versprach er sich von der Einbeziehung empirischer Beobachtungen der Natur. Während nämlich Aristoteles, der Fürst der Philosophen, die Beizjagd ‚nur selten oder niemals‘ betrieben habe, konnte der Staufer selbstbewusst verkünden: ‚Wir hingegen haben die Jagd mit Vögeln immer geliebt und ausgeübt.‘ Adelige Jagdpraxis

⁷ Hans Jürgen BÖHMER / Corinna NIEMAND: *Die neue Dynamik pazifischer Wälder, Wie Klima-extreme und biologische Invasionen Inselökosysteme verändern*; in: Geographische Rundschau 4(2009), 32-37, 35.

⁸ Pavel TARASOV / Mayke WAGNER / Guiyun JIN: *Paläobotanische Archive: Jungquartäre und holozäne Klimaentwicklung in chinesischen Trockengebieten*; in: Geographische Rundschau 4(2007), 12-20, 17.

also sollte gelehrtes Wissen ergänzen und erweitern.⁹ Das Voranbringen des Wissens durch jagdliche und auch militärische Beobachtungen, die zur Zielerreichung dort notwendig war, hat seinen Niederschlag auch in der Medizin gefunden, wie eine aufs Detail achtende Betrachtung der Bildtafeln des Isenheimer Altars, der für ein von Ordensmännern betriebenes Spital gemalt wurde, aufzeigt: „Für den oberflächlichen Betrachter scheinen die zu Füßen von Antonius und Paulus wachsenden Pflanzen nur schmückendes Beiwerk zu sein, ein genauerer Blick eröffnet aber eine andere Erkenntnis...Die sehr detailgetreu gemalten Pflanzen wachsen nämlich in unterschiedlichen Biotopen (Sumpf, Wiesen, Wald und trockene Böden).“¹⁰ Diese verschiedenen Zutaten, deren Wirkweise man durch langjährige Erprobung herausgefunden hatte, wurden zur Herstellung von Antoniuswein bzw. Antoniusbalsam benutzt, der Schmerzlinderung bzw. Heilung von Hauterkrankungen bewirkte. Die Aufmerksamkeit auf Details ist für militärisches Vorgehen im Gelände oft nicht nur zur Auftragserfüllung, sondern im Ernstfall auch zum Überleben wichtig. Deshalb kann auch in Zeiten noch so ausgereifter technischer Ausstattung das Üben im Gelände nicht durch Computersimulationen, die immer eine Vereinfachung der körperlichen Wirklichkeit sind, ersetzt werden.



Foto: Österreichisches Bundesheer/ Patrick Reich

⁹ Jan KEUPP: „Ein ungebildeter Herrscher ist wie ein gekrönter Esel!“, in: DAMALS 10(2010), 34-39, 37.

¹⁰ Sabine STRELLER / Klaus ROTH: *Der gehörnte Roggen, Ein chemischer Blick auf den Isenheimer Altar*, in: Chemie in unserer Zeit 5(2009), 272-287, 274.

2. Die Natur als Grund militärischer Einsätze – Suche nach Land und Ressourcen

2.1 Land- und Ressourcenbeherrschung

Natur ist nicht nur Schauplatz militärischer Handlungen, sie ist zumeist auch der Grund: Das Ausdehnen territorialen Einflusses oder die Ausbeutung von Ressourcen, die im eigenen Staat nicht verfügbar sind, haben oft zu militärischen Drohungen und Kriegen geführt.

Als erstes Beispiel sei für einen Ressourcenkonflikt in der Antike die – möglicherweise legendarische – Episode zweier konkurrierender Wissenschaftszentren erzählt, bei der ein Handelsembargo durch eine Innovation unterlaufen wird: „In Alexandrien sah man die Bestrebungen der Attaliden gar nicht gern. Um zu verhindern, dass die kleinasiatische Rivalin der eigenen Bibliothek Konkurrenz machte, sollen die Ptolemaier gar ein Ausfuhrverbot für Papyrus nach Pergamon erlassen haben – ohne Beschreibstoff würde man dort keine Bücher mehr herstellen können... So berichtet Plinius der Ältere (um 23-79 n. Chr.) in seiner ‚Naturgeschichte‘, dass vor diesem Hintergrund unter Eumenes II. ein neues Schreibmaterial entwickelt worden sei: das nach seinem mutmaßlichen Herkunftsort so genannte Pergament.“¹¹

Anders stellte sich in der Neuzeit der Umgang mit Land dar. Der rohstoffarme Inselstaat Großbritannien musste diese Not durch technische Innovationen kompensieren. Der Einsatz von Maschinen und der wirtschaftliche – militärisch unterstützte – Erwerb gigantischer Flächenkolonien gehen Hand in Hand. Ganz anders verlief die Entwicklung im flächenmäßig gigantischen Kaiserreich China, in dem im 17. Jahrhundert der allgemeine Wohlstand über dem Großbritanniens lag. Die unterschiedliche natürliche Ausstattung führte zeitgleich zu zwei verschiedenen gesellschaftlichen Evolutionen: „Die chinesische Wirtschaft befand sich dagegen im 18. Jahrhundert auf einer völlig anderen Bahn. Menschliche Arbeitskraft war relativ billig, wohingegen nicht-menschliche Energie wie Tiere, Kohle und Holz sowie kapitalintensive Güter relativ teuer waren. Das schuf im Vergleich zu Großbritannien – wo Arbeit relativ teuer und Energie sowie kapitalintensive Güter relativ billig waren – entgegengesetzte Anreize: nämlich mehr Arbeitskräfte einzusetzen und an kapitalintensiven Waren und Materialien zu sparen.“¹²

Die Besetzung der syrischen Golanhöhen und damit die Sicherung der Jordanquellen und der daraus gespeisten Wasserversorgung des gesamten

¹¹ Sylvia BREHME / Uwe A. OSTER: *Sitz der Wissenschaften, Die Bibliothek von Pergamon*; in: DAMALS 20(2011), 60-62, 60.

¹² Peer VRIES: *Potentiale einer Industrienation, China und Großbritannien – Wirtschaft im Vergleich*; in: DAMALS 1(2011), 32-39, 37.

Staates Israel ist ein Beispiel, wo natürliche Gegebenheiten (Wasserknappheit) zu militärischen Aktionen führ(t)en.

Inzwischen ist nicht nur der bloße Besitz von Land, auch Acker- oder Weideland, und die Erschließung von Absatzmärkten politisch relevant – da die Politik den Einsatz des Militärs steuert, auch für Soldaten von Bedeutung –, auch die biologische Vielfalt, deren Nutzen nicht nur in neuen Heilstoffen sondern auch in Krankheitsresistenzen gesehen wird, ist von hohem Interesse: „Beim Stichwort ‚Biotische Vielfalt‘ (‚Biotic Diversity‘) denkt man vor allem an Naturschutz und Artenvielfalt. Doch der Begriff umfasst auch die Fülle der Lebensräume (Habitate) sowie die genetische Diversität. Er ist also nicht nur quantitativ und hierarchisch, sondern auch qualitativ behaftet.“¹³

Diese Lebensräume und ihre Bewohner zu schützen ist also keineswegs Hobby irgendwelcher verschrobener Naturliebhaber, es ist von zentralem wirtschaftlichem Interesse: „Nur 12 Pflanzen- und 5 domestizierte Landtierarten stellen heute über zwei Drittel der Nahrungsmittelversorgung bereit. Laut FAO sind weltweit 7616 Tierrassen gemeldet. Etwa 20% gelten als gefährdet. Bei den Pflanzen sind es 7600 Sorten, die eine nationale Zulassung haben. Neben dem Erhalt alter Rassen und Sorten, der bereits für viele in Deutschland beheimatete Kulturpflanzen auf einem sehr niedrigen Niveau ist, stellt sich somit die gezielte Förderung der Kultivierung und Züchtung genetisch verschiedener Pflanzen als dringend notwendig heraus.“¹⁴ Diese Notwendigkeit liegt im Nutzen der Vielfalt: „Organismen und ihre Merkmale variieren. Das macht Populationen robust und treibt die Evolution an. Die natürliche Vielfalt an Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen auf der Erde bildet ein schier unerschöpfliches Reservoir für Naturstoffe. Deren moderne Betrachtungsweise birgt biochemische, pharmakologische und medizinische Anwendungsmöglichkeiten zum Nutzen des Menschen...In der Summe nutzt der Mensch etwas mehr als 70000 Pflanzenarten, was etwa einem Viertel der uns derzeit bekannten Pflanzenspezies entspricht. Es wird vermutet, dass sich aus den bisher bekannten 125000 Blütenpflanzen, die allein in den Tropen wachsen, zahlreiche neue Medikamente entwickeln lassen. Und auch die derzeit noch unbekannt große Vielzahl nutzbarer Mikroorganismen gehört zu den genetischen Reserven für die Zukunft.“¹⁵ Die Kehrseite ist die mehrfache Wirkung des Aussterbens einer Art: „Mit dem Aussterben einer Art geht, bezogen auf die Biodiversität, ein dreifacher Wert verloren: Neben dem Erlöschen der einzelnen Art verschwindet auch deren genetische Einzigartigkeit

¹³ Richard POTT: *Naturwirkstoffe aus Pflanzen, Biodiversitätsforschung*; in: *Chemie in unserer Zeit* 4(2010), 260-274, 261.

¹⁴ Tillmann K. BUTTSCHARDT: *Erfassung und Darstellung von Biodiversität*; in: *Geographische Rundschau* 4(2009), 12-17, 15.

¹⁵ POTT 262.

und meist verändern sich auch die entsprechenden Ökosysteme in irgendeiner Form.“¹⁶

Internationale Firmen versuchen nun, den biologischen Reichtum weniger erschlossener Gebiete für ihre Sparten fruchtbar zu machen. Dazu werden Expeditionen in entlegenste Gebiete gesandt, Proben genommen, mit indigener Bevölkerung über deren Wissen zur Wirksamkeit bestimmter Pflanzen diskutiert. Nicht immer werden dabei Regeln der Fairness eingehalten. Der Begriff der „Biopiraterie“ meint den entschädigungslosen Raub solchen Wissens bzw. des genetischen Materials von Pflanzen und Tieren. Diese Entwicklung ist aber nicht erst ein Phänomen der Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges, sie geht bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts zurück: „Im Jahr 1927 veröffentlichte der russische Botaniker Nikolai Iwanowitsch Vawilow seine Theorie der Genzentren...Sie besagt, dass die genetische Vielfalt von Kulturpflanzen in wenigen Regionen der Welt konzentriert ist, in denen wichtige Kulturpflanzen ursprünglich kultiviert und über Jahrtausende vom Menschen weiter selektiert und gezüchtet wurden...Die Theorie der Genzentren war von großer Bedeutung für die Züchtung von Kulturpflanzen. Sie führte dazu, dass ab dem Ende der 1920er Jahre Russland, Deutschland, Großbritannien und die USA Expeditionen durchführten, um in den Ursprungsgebieten wichtiger Kulturpflanzen Saatgut von Kultursorten und verwandten Wildarten zu sammeln.“¹⁷ Wo diese Suche auf Widerstand stößt, ist auch mit dem Einsatz von Waffengewalt zu rechnen. Die Argumentation geht dann meist in die Richtung, dass die zu gewinnenden Erkenntnisse von Nutzen für die gesamte Menschheit wären. Daher dürfe keine Gruppe darauf einen Exklusivanspruch erheben.

Dieses Argument der Forscher richtet sich zugleich aber gegen ihre Auftraggeber, denn die Patentierung bestimmter genetischer Informationen – Stichwort „Patent auf Leben“ – entzieht zwar eine biologische Form nicht gänzlich dem Zugriff der Menschheit, macht ihn aber von der eigenen Finanzkraft abhängig.

Die Notwendigkeit der umfassenden Zusammenarbeit zur Verhinderung massiver Unterversorgung und daraus resultierender Aufstände liegt auf der Hand: „In Südasien, wo etwa ein Drittel der global unterernährten Menschen lebt, liegt der Studie zufolge die Wahrscheinlichkeit bei vielen Pflanzen wie Weizen, Raps oder Reis mehr als 75%, dass die Erträge zurückgehen, bei gleichzeitig wachsender Bevölkerung. Damit ist auch die mögliche Verschärfung von politischen Krisen zu erwarten...“¹⁸ Es ist also keineswegs so, dass

¹⁶ BUTTSCHARDT 12.

¹⁷ Christoph CORVES: *Biologische Vielfalt in der Landwirtschaft, Ihre Bedeutung für die Ernährungssicherung in Zeiten des Klimawandels*; in: Geographische Rundschau 4(2009), 38-45, 44.

¹⁸ Sven HARMELING: *Auswirkungen des Klimawandels auf die Ernährungssicherheit*; in: Geogra-

das Ende des kolonialen Zeitalters und die gute Versorgungs- und Verteidigungslage der europäischen Staaten ausreichen, um den Kampf um Land und Ressourcen zu beenden.

Im Zusammenhang mit militärischen Vorgängen steht auch die Umstellung der Produktion auf „kriegsförderliche Produkte“ bzw. der Verlust staatlicher Kontrolle über den Anbau „verbotener Produkte“. Ein gutes Beispiel dafür ist der Mohnanbau in Afghanistan, der seit der Zeit der 80er Jahre mit Unterbrechungen zu einer Haupteinnahmequelle über den Verkauf von Opium geworden ist. Moderne Wiederaufbauprojekte, die zum Beispiel in der Region Nangahar den Anbau von Rosen als lukrativen Wirtschaftszweig etablieren wollen, haben im Mohnanbau eine scharfe Konkurrenz: „Das Rauschgift bringt oft doppelt soviel wie Rosenöl. Doch Opium ist verboten, nicht nur vom Staat, sondern auch vom Koran. Im strenggläubigen Afghanistan ohne starke Regierung ist die Religion meist das stärkere Argument. Zum Start des Projekts las der Imam des Tals widerwilligen Bauern schon mal die Leviten: ‚Du weißt, dass der Prophet Rauschgift verbietet.‘“¹⁹ Wirtschaftliche Notlagen und die ungebremst hohe Nachfrage nach Rauschgiften stehen hier einem geordneten Wiederaufbau im Weg.

2.2 Naturkatastrophen und ihre militärischen Folgen

Nicht nur die umfassende friedliche Nutzung der Natur kann zu militärischen Konsequenzen führen, auch Naturkatastrophen und die von ihnen direkt oder indirekt ausgelösten Flüchtlingsströme sind eine militärische Herausforderung; einerseits im Sinn der Unterstützungslogistik, andererseits im Schutz der öffentlichen Ordnung in Zeiten des Chaos. Ein historisches Beispiel soll verhindern, dass immer jüngste Ereignisse und ihre triviale mediale Ausschlichtung dominieren: „Am Morgen des 8. Juni 1783 war an der Seite des Laki-Vulkans im Südosten der Insel auf etwa 25 Kilometer Länge die Erde aufgebrochen...Für Island führte der Ausbruch zur wohl größten Katastrophe seiner Geschichte. Das Gras wurde durch den säurehaltigen Regen vergiftet, der Viehbestand reduzierte sich auf die Hälfte. Die daraus resultierende Hungersnot forderte ungefähr 10 000 Menschenleben...Der Laki-Ausbruch sorgte für einen kurzfristigen Klimawandel. Der folgende Winter war auf der gesamten Nordhalbkugel extrem kalt, was die Sterblichkeit nochmals erhöhte.“²⁰ Die Kombination der unmittelbaren Ausbruchsfolgen (saurer Regen, Verdunkelung) mit den langfristigen Auswirkungen (kalter

phische Rundschau 12(2010), 42-47, 44.

¹⁹ Christoph BEHRENS: *Rosen gegen den Krieg*; in: *Natur und Kosmos* 6(2010), 12-16, 16.

²⁰ Oliver HOCHADEL: *Blutrote Sonne und überall Rauch, Vulkanasche über Europa*; in: *DAMALS* 9(2010), 64-66, 66.

Winter, Nahrungsmittelknappheit) sind die klassischen Zutaten für Aufstandsbewegungen: Wenn nichts mehr zu verlieren ist und die staatliche Ordnung nicht schnell genug die Versorgung sicherstellen kann, ist der Griff zur Waffe naheliegend: Schlechter kann es ja nicht werden. Gerade solche Katastrophen fordern Militär in besonderer Weise: Die Evakuierung und Versorgung Erstbetroffener, die Sicherung des gefährlichen Geländes und die mittelfristige Wiederherstellung der öffentlichen Infrastruktur, bis zivile Kräfte nach dem Ende der unmittelbaren Bedrohung diese Aufgabe wieder übernehmen können.

Ein Beispiel für misslungene Deeskalation bietet die Flutkatastrophe in Pakistan vom 29. Juli 2010, bei der 1767 Menschen starben und 20 000 000 durch den Verlust ihres Besitzes betroffen waren: „Der zu Beginn der Katastrophe massiv überforderte Staat, die Abwesenheit der Verwaltung bei der Unterstützung der Betroffenen, das Nichteinhalten von Bauvorschriften, die Mängel beim Betrieb und Unterhalt der Bewässerungsinfrastruktur – all dies sind Symptome einer Krise der staatlichen Verwaltung und Regierungsführung.“²¹

Manche Katastrophen haben noch höheres Unruhepotential, weil sie durch indirektes oder gar direktes menschliches Einwirken verursacht wurden, wie etwa ein Beispiel aus Java illustriert: „In der Nähe einer Lapinto-Förderstelle schoss am 29. Mai 2006 eine Fontäne empor aus heißem Gas, Schlamm und Wasser...Fünf Jahre später ist aus der Fontäne der größte Schlammvulkan der Welt geworden.“²² Auf der Suche nach fossilen Brennstoffen hatte die Firma Lapinto in der Nähe der Stadt Surabaya Probebohrungen durchgeführt und dabei das tektonische Gefüge so geschwächt, dass es zu dem Vulkanausbruch kam, der – abgeschwächt – bis heute andauert und inzwischen die gesamte Stadt unter einer dicken Schlammschicht begraben hat und durch giftige Dämpfe den wenigen verbliebenen Menschen das Leben zur Hölle macht.

2.3 Naturschutzmaßnahmen und ihre militärischen Folgen

Ein wenig beachtetes Gebiet ist die manchmal verheerende Wirkung gut gemeinter Naturschutzmaßnahmen, zum Beispiel im Umgang mit Wald: „Sicher ist das [erhöhte Waldbrandrisiko] nicht allein Folge des Klimawandels; eine verfehlte Forstpolitik hat viel dazu beigetragen, dass die Brände heute größer und zerstörerischer sind. Tom Swetnam, der Leiter des Jahresringlabors an der Universität von Arizona, nennt ohne Umschweife als eine Ursache ältere

²¹ Urs GEISER: *Soziale und politische Herausforderungen der Hochwasserkatastrophe in Pakistan*; in: Geographische Rundschau 11(2010), 66-73, 69.

²² Anett KELLER: *Schlamm drüber: Was wurde eigentlich aus...dem Schlammvulkan auf Java*; in: Natur und Kosmos 10(2011), 28-33, 28.

Regierungsvorhaben, wonach Waldbrände möglichst völlig zu unterbinden seien – ein ökologischer Unsinn, wie man heute weiß.²³

Das gute Ziel, den Waldbestand zu sichern oder zu erhöhen, kann – bei Wahl der falschen Mittel – durchaus das Gegenteil bewirken. Der Blick auf gescheiterte Projekte der Vergangenheit sollte, wie beim Blick auf militärische Niederlagen, zum Lernen anregen. Mögliche Schlüsse sind entweder der Versuch des Rückzugs aus der Gestaltung, wie ihn strenge Vertreter des Naturschutzgebietgedankens verfechten.

Eine andere Variante ist die Änderung von Bemessungsparametern, die oft sehr medienwirksam inszeniert werden: „Demnach müssen in einem Wald Bäume mindestens 5 Meter hoch werden, es wird Holz produziert, und Baumkronen beschirmen mindestens zehn Prozent des Bodens...Zwischen 1995-2000 wurden aus 20 Prozent Boden, die beschirmt werden müssen, zehn. ‚Dieser kleine Trick hat schnell mal ein paar Millionen Hektar Wald erzeugt‘, sagt László Maraz von der Umweltorganisation Pro Regenwald...“²⁴ Gefährlicher, und damit möglicher Grund für künftige Konflikte und militärische Interventionen, dürften Projekte im Rahmen des sogenannten Geo-Engineering werden, das sind „größtechnische Eingriffe in die Kreisläufe der Natur, um etwa die Erderwärmung oder die Versauerung der Meere zu bremsen. Die Vorschläge reichen vom Einbringen Sonnenlicht reflektierender Partikel in die Atmosphäre über das Düngen der Meere, um Algenwachstum und damit CO₂-Absorption anzukurbeln, bis hin zu Schatten spendenden Sonnensegeln im All. Auch das Abscheiden von Kohlendioxid in Kohlekraftwerken und seine Speicherung in tieferen Bodenschichten zählen dazu.“²⁵ Gemeinsam ist diesen Projekten, dass mit relativ geringem Aufwand sehr schnell große Probleme gelöst werden zu können scheinen. Eine Änderung der Verbrauchergewohnheiten ist dann nicht notwendig. Die möglichen Folgen solch massiver Eingriffe sind aber ebenfalls nicht absehbar. Demonstrationen in verschiedenen Ländern, etwa auch Deutschland, die mit der CO₂-Speicherung experimentieren wollten, waren die Folge. Sollte die Politik aber zur Entscheidung kommen, solche Maßnahmen als einzige Alternative setzen zu müssen, könnte möglicherweise auch ein Schutz der demokratischen Einrichtungen durch das Militär notwendig werden, wenn Polizeikräfte dazu nicht mehr ausreichen. Der Optimismus, mit dem diese neuen Projekte angegangen werden, hat historische Parallelen und ist wissenschaftstheoretisch auch nachvollziehbar, wie etwa für die Gentechnik – das Genetic Engineering – gesagt wurde:

²³ Robert KUNZIG: *Im Westen nur Dürre*; in: National Geographic 2(2008), 122-141, 134.

²⁴ Peter LAUFMANN: *Deutschland auf dem Holzweg, Unser Wald wächst – kahlschlagen lassen wir woanders*; in: Natur und Kosmos 5(2009), 30-38, 33.

²⁵ Jan BERNDORFF: *„Wir müssen diesen Wahnsinn stoppen“*; in: Natur und Kosmos 9(2010), 20-24, 21.

„Dennoch ist eine neue Forschergeneration in dem Glauben ausgebildet worden, Gentechnik sei eine gute Sache – so wie vor 40 Jahren die Agrarwissenschaftler und -ingenieure lernten, die großindustrielle Landwirtschaft sei für jeden ein Segen.“²⁶

3. Die Natur als Ziel militärischer Einsätze – Vom Kollateralschaden bis zur gezielten Vernichtung

Die bewusste Zerstörung der Natur im Rahmen kriegerischer Aktivitäten hat eine lange Tradition; fast ebensolang ist die Tradition der Kriegsführungsregeln, für die als ein auf die Natur bezogenes Beispiel die biblischen Vorschriften herhalten können: „Wenn du eine Stadt längere Zeit hindurch belagerst, um sie anzugreifen und zu erobern, dann sollst du ihrem Baumbestand keinen Schaden zufügen, indem du die Axt daran legst. Du darfst von den Bäumen essen, sie aber nicht fällen mit dem Gedanken, die Bäume auf dem Feld seien der Mensch selbst, sodass sie von dir belagert werden müssten. Nur den Bäumen, von denen du weißt, dass sie keine Fruchtbäume sind, darfst du Schaden zufügen. Du darfst sie fällen und daraus Belagerungswerk bauen gegen die Stadt, die gegen dich kämpfen will, bis sie schließlich fällt.“ (Dtn 20,19-20)

Drei Aspekte dieses kurzen Abschnitts sind von besonderem Interesse:

- Der Belagerungsgrund liegt nicht im Willen der Israeliten, sondern bei der Stadt, die „gegen dich kämpfen will“. Ein Offensivkrieg ist in dieser Perspektive ausgeschlossen. Im Rahmen der Verteidigung hingegen wird hier nun nicht nur ermöglicht, dass eigene Territorium „feindfrei“ zu halten, sondern auch dessen Ursprungsort, seine Heimatstadt, zu belagern und einzunehmen.
- Die Nutzung der natürlichen Ressourcen des Feindes zum Zweck der eigenen Erhaltung (Früchte) und Zielerreichung (Belagerungsgerät) ist sinnvoll und erlaubt. Die Bäume entsprechen damit ihrem Schöpfungszweck, der ja nicht auf die Ernährung nur eines bestimmten Volkes festgelegt ist („Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen.“ Gen 1,29). Da Früchte nie unrein und daher aufgrund von Speisevorschrift für Israeliten verboten sein können, ist die Vorschrift auch insofern klug, als ja die Versorgung und Kampfkrafterhaltung der eigenen Truppe sichergestellt bleiben muss; gerade bei einer längerdauernden Belagerung.

²⁶ Jan BERNDORFF / Wiebke RÖGENER: *Im Filz der Gen-Lobby*; in: *Natur und Kosmos* 4(2011), 22-29, 26.

- Auch die Bäume, die dem Menschen keine Nahrung liefern, dürfen nicht einfachhin in blinder Wut „getötet“ werden (etwa im Zorn darüber, dass man ihre Besitzer nicht besiegen könnte.). Auch sie dürfen nur gefällt werden, um dem eigenen Ziel, der Errichtung von Belagerungswerk, zu dienen. Zugleich wird festgehalten, dass den Pflanzen damit Schaden zugefügt wird. Sie werden also – trotz ihrer relativen Unnötigkeit für das Überleben der Menschen – als Geschöpfe respektiert.

Diese Tradition wird im Neuen Testament in der Johannesoffenbarung aufgegriffen (z.B.: „Es wurde ihnen [den Heuschrecken] gesagt, sie sollten dem Gras auf der Erde, den grünen Pflanzen und den Bäumen keinen Schaden zufügen, sondern nur den Menschen, die das Siegel Gottes nicht auf der Stirn haben.“ Offb 9,4).

Im Koran und den islamischen Überlieferungen finden sich dieselben Vorschriften.

Dem steht die massive Vernichtung der Vegetation im Zusammenhang mit dem Krieg gegenüber: Sei es die Verkarstung des Mittelmeerraums durch die maßlose Abholzung für den Schiffsbau in der Antike, sei es die Politik der Verbrannten Erde, die dem nachrückenden Feind möglichst keine Ressourcen übrig lassen sollte, sei es der massive Einsatz von billig produzierten Entlaubungsmitteln durch südvietnamesische und US-amerikanische Truppen im Vietnamkrieg, dessen Spätfolgen bis heute andauern.

Auch der Afghanistankrieg der USA hat solche Schäden in Kauf genommen: „Bombardierungen und Feuer haben die Wälder, Alleen und Plantagen zerstört. Oft ganz bewusst, denn es ging nicht immer nur darum, feindliche Kämpfer direkt zu töten, sondern man wollte ihnen auch die Deckung nehmen...Außerdem haben die Reste zerstörter Panzer und anderen Kriegsgewehrs Böden vergiftet und unbrauchbar gemacht.“²⁷

Egal ob als direktes Kriegsziel oder unter der abschwächenden Formulierung eines Kollateralschadens: Natur leidet immer unter militärischen Einsätzen, selbst unter Übungen. Für das österreichische Bundesheer gibt es deshalb eine eigene Dienststelle, die sich umfassend mit dem Schutz der Umwelt im Zusammenhang mit Militär auseinandersetzt.

Ein Jahresmotto für den Dienstalltag

Das Internationale Jahr der Wälder und der Chemie gab den Anlass, sich im militärischen und ethischen Kontext mit der Bedeutung der Natur für Soldaten auseinanderzusetzen. Als Teil der Natur, als im Gelände Agierende, als

²⁷ Peter LAUFMANN: *Natur unter Feuer, Bin Ladens Erbe in Afghanistan, Wie Krieg und Terror die Natur verwüsten*; in: *Natur und Kosmos* 7(2011), 30-31, 31.

im Auftrag der Politik das eigene Territorium Schützende und als durch ihr Handeln Natur immer auch Einbeziehende sind Soldaten mit diesem Thema aufs Engste verknüpft.

Im Sinn der Vereinten Nationen soll der Blick auf die Natur respektvoll geschehen, auch gerichtet auf die Vermeidung künftiger Konflikte im Streit um überlebenswichtige Ressourcen. Der Begriff der Nachhaltigkeit ist deshalb wesentliches Lernziel des Internationalen Jahres 2011: „Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein ganzheitliches Konzept, das nach dem Willen der Vereinten Nationen künftig weltweit die Bildungsarbeit durchdringen soll. Der Grundgedanke: Die globalen Probleme wie Klimawandel, Artenschwund, Ressourcenverbrauch, aber auch Hunger und Armut sind nur durch vernetztes Denken und Handeln zu lösen.“²⁸

Vernetztes Denken und Handeln mit Weitblick sind auch die Grundpfeiler jeglichen sinnvollen militärischen Handelns auf jeder Ebene. Die Einspeisung der Jahresziele der Vereinten Nationen in den militärischen Dienstbetrieb ist deshalb eine ethische Herausforderung für alle Soldaten, nicht bloß für professionelle Ethiklehrer. Da aber mit einem Esslöffel voll Honig mehr Bienen angelockt werden können als mit einem Fass voller Essig, soll der rücksichtsvolle Umgang mit der Natur auch noch auf eine andere Weise beworben werden, nämlich über den Weg der erfreuenden und heilsamen Kraft funktionierender Räume: „Hier wurde das Konzept der Therapeutischen Landschaften, synoptisch als ‚*landscapes of healing*‘ bezeichnet, als Gegenpol zu ungesunden, unsicheren Landschaften (*unhealthy and unsafe plaes*) formuliert. Darüber hinaus sind in den letzten Jahren ‚Landschaften des Übergewichts‘ (*obesogenic landscapes...*) als konkretes Beispiel ungesunder Landschaften intensiver untersucht worden, um zum Verständnis der globalen Epidemie des Übergewichts beizutragen.“²⁹ Die Art unserer Umgebung prägt unser Denken und Handeln; und wiederum unseren Umgang mit der Natur; umgekehrt kann eine Luftveränderung – wie durch einen Auslandseinsatz – auch den Blick auf die eigene Heimat und deren natürliche Schönheit neu schärfen. Dabei muss gar nicht immer von der Negativfolie der Krankheit ausgegangen werden, für die eine therapeutische Landschaft geeignetes Heilmittel ist, der Ansatz kann auch positiv über ein förderliches Betriebsklima und Arbeitsumfeld genommen werden: „Das Konzept der therapeutischen Landschaften führt die Medizinische Geographie zu einer post-medizinischen Geographie der Gesundheit, welche die Erforschung von Gesundheitsökologien und Gesundheitssystemen vereinigt.“³⁰

²⁸ Martin RASPER: *Natur verstehen, Welt begreifen*; in: *Natur und Kosmos* 7(2010), 54-63, 58.

²⁹ Thomas CLASSEN / Thomas KRISTEMANN: *Das Konzept der Therapeutischen Landschaften*; in: *Geographische Rundschau* 7-8(2010), 40-46, 43.

³⁰ CLASSEN / KRISTEMANN 45.

Als Theologe lässt sich noch eine weitere Begründung für eine Umsetzung der Ziele der Vereinten Nationen in Hinblick auf die Gestaltung von Wald und den Nutzen der Chemie finden. Metropolit SERAFIM sagt: „Die von den Gläubigen dargebrachten Elemente Brot und Wein werden durch das Herabkommen des Heiligen Geistes als Antwort auf das Gebet der Gläubigen mit dem Bischof (oder in seiner Abwesenheit dem Priester) an der Spitze zum Leib und Blut des Herrn.“³¹ Natürliche Produkte werden so durch menschliche Arbeit etwas, was durch den Geist Gottes zu einer Offenbarung Gottes wird. Menschlicher Geist, der in der Natur seinen Lebensunterhalt erkennt und gewinnt, kann durch Gottes Geist darin auch Gottes Gegenwart erkennen; und wer wird dann noch achtlos mit Natur – sei es Wald, sei es Chemie – umgehen wollen, wenn er diese Offenbarungsdimension in ihr findet?

³¹ Metropolit SERAFIM (Romul Joanta): *Die Eucharistie in der orthodoxen Tradition*; in: *Der christliche Osten* 3-4(2010), 162-169, 163.